

Otto Zsok: *Der weiter wirkende Wille zum Sinn. Eine kurze Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse (DGLE) (1982 – 2015)*. Gießen: Psychosozial-Verlag 2016, 294 Seiten, 29,90 €(ISBN: 978-3-8379-2584 – 5).

Eine Rezension von *Regina Kessler* (Kurzfassung der ursprünglich sechsseitigen Rezension)

Dieses Buch ist nicht nur für die derzeit ca. 500 Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse interessant und relevant, sondern auch für alle, die selbst als (zertifizierte) Logotherapeuten arbeiten wollen (die DGLE ist seit 2011 der Berufsverband der Logotherapeuten und hat in Zusammenarbeit mit den von ihr anerkannten Logotherapie-Ausbildungsinstituten schon über 1350 DGLE-Zertifikate ausgestellt). Da Viktor Frankl selbst die Logotherapie als „offenes System“ bezeichnet hat mit einem festen Fundament als anthropologische Grundlage, das zum Weiterbau des Gebäudes einlade, ist das Buch ferner bedeutsam für alle diejenigen, die die Logotherapie und Existenzanalyse verbreiten, weiterentwickeln oder mit Logotherapeuten kooperieren wollen. Es beschreibt nämlich in konzentrierter Form die Grundlage der Lehre nach Frankl, also Inhalte, die nicht verhandelbar sind, und zeigt auf, wie die Logotherapie schon zu Lebzeiten Frankls rezipiert und von seinen Schülerinnen und Schülern weiterentwickelt und mit je eigenen Inhalten angereichert wurde – wie gleichsam die Partitur eines Komponisten, die – durch die Vorarbeit herausragender Einzelner – von einem Orchester an verschiedenen Orten und in verschiedenen Bereichen gespielt wird.

Worin besteht nun das nicht verhandelbare Fundament der Logotherapie? Es ist (so Zsok auf S. 29) ein ganzheitliches Menschenbild, dem der Wille zum Sinn als Grundmotivation des Menschen inhärent ist, das Konzept der Selbsttranszendenz des Menschen auf echte Werte und Sinnmöglichkeiten in der Welt und das Konzept vom Sinn im Leben bzw. vom unbedingten Sinn dieses Lebens trotz Leid, Schuld und Tod. Ferner die Annahme einer originären Wertfähigkeit (von Frankl bisweilen *Weisheit des Herzens* genannt), das Gewissen als Sinn-Organ, der Sinn als konkreter und zu entdeckender (nicht zu machender) Sinn und eine grundsätzliche Offenheit gegenüber der Transzendenz (gegenüber einem letzten Sinn, einem „Über-Sinn“). Dies alles bringt der Begriff der noetischen/geistigen Dimension des Menschen auf den Punkt.

Wer diese ursprünglich geistige Dimension des Menschen ignoriert und den allem Wollen vorausliegenden, transsubjektiven Sinnbegriff relativiert, verlässt – so der Autor – die von Frankl gelegte Grundlage der Logotherapie (vgl. S. 33). Dieses zentrale Konzept der Logotherapie – dass Sinn dem Wollen vorausliegt – erklärt Otto Zsok an einer Stelle so: Es gilt, eine Unterscheidung zwischen Sinn und Zweck zu treffen, denn:

„Zweck ist niemals Sinn. Funktionstüchtigkeit und Zweckmäßigkeit sind ontische Phänomene, während der Sinn als Logos eine ontologische Wirklichkeit, eine ‚Apriori-Gegebenheit‘ ist. In der NS-Zeit hat man auf grauenvolle Weise den Nutzwert eines Menschen (ein Ontisches) mit der personalen Würde (einem Ontologischen) verwechselt. Solch eine Verwechslung war, ist und bleibt fatal“ (S. 147).

Ferner beleuchtet das Buch auch, welche logotherapeutischen Institutionen es gibt, die sich der Verbreitung und Weiterentwicklung der sinnorientierten Psychotherapie nach V. Frankl verpflichtet haben, und in welchem Verhältnis sie zu Frankl und untereinander stehen: Die Deutsche Gesellschaft für Logotherapie (DGL), die 1982 gegründet wurde, seit 1986 eine eigene Fachzeitschrift herausgibt, sich seit 1992 Deutsche Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse (DGLE) nennt, seit 2011 als Berufsverband mit einem gemeinsamen An-

spruch in Erscheinung tritt und seit 2013 den markenrechtlich geschützten Titel „Logotherapeut/DGLE®“ vergibt.

Daneben die Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse (GLE), die Alfred Längle nach der Abspaltung (1984) von der DGL in Wien 1985 gegründet hat, und der Frankl angehörte, bis es 1991 zur Trennung zwischen Frankl und Längle kam.

Und das Viktor-Frankl-Institut (VFI) in Wien, das Gabriele Vesely-Frankl 1992 gegründet hat. Dass hierbei die geschichtliche Spur der DGLE im Vordergrund steht, ist thematisch begründet. Dass die ersten Institutsgründer in Deutschland, die vier Pioniergestalten – Walter Böckmann, Uwe Böschmeyer, Elisabeth Lukas und Wolfram Kurz – als nichtärztliche Persönlichkeiten dennoch von Frankl selbst autorisiert worden sind, die Logotherapie und Existenzanalyse in Lehre und Forschung zu vertreten, hat dem Autor zufolge einen eigenen Stellenwert.

Schlüssig legt Otto Zsok dar, wie die DGLE aus fiskalischen Gründen faktisch zum Berufsverband wurde (viele Logotherapeuten bzw. Institute verdienen schließlich Geld mit der Logotherapie, sodass der DGLE die Gemeinnützigkeit aberkannt wurde), und warum dieser dann folgerichtig die Aufgabe hat, den Verbrauchern (Klienten und Patienten) Klarheit darüber zu verschaffen, was die Zusatzbezeichnung „Logotherapeut DGLE®“ bedeutet, und welche Gütekriterien damit verbunden sind. Die Bedenken hinsichtlich eines „eigenständigen Logotherapeuten-Berufes“ hält Otto Zsok für unbegründet, da das Konzept der DGLE die Schaffung eines solchen in den Zusammenhang eines Professionalisierungsprozesses stelle (S. 253).

In den sieben Kapiteln des Buches zeichnet der Autor unter Bezugnahme auf die Fachzeitschrift der DGLE sowie anhand von Protokollen, Tagungs- und Kongressberichten, eigenen Beobachtungen, Notizen und Gesprächen die wichtigsten Stationen und Entwicklungen der DGLE nach. Er kommentiert die Ereignisse aus seiner prinzipiell wertschätzenden Perspektive, da er dankbar anerkennt, dass in dieser Gesellschaft in 33 Jahren sehr viel Gutes geschehen sei. Konflikte und Spannungen, die es überall gibt, wo Menschen um eine Sache ringen, werden als menschliche Unzulänglichkeiten weder verschwiegen noch hyperreflektiert (S.11). Dass dabei wichtige Themen bzw. Fragen angesprochen werden, die noch zu lösen sind, sowie Impulse für Aufgaben und Projekte gesetzt werden, die noch realisiert werden sollten, weil der Wille zum Sinn weiter wirkt, das ist die Einladung, die der Leser am Ende dieses bemerkenswerten Buches spüren kann. (*Regina Kessler*)